

Blicke in das Leben und Wesen unserer deutschen Sprache : von Oskar Weise, Frommansche Buchhandlung, Jena 1923

Autor(en): **J. S.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **28 (1923-1924)**

Heft 5

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blicke in das Leben und Wesen unserer deutschen Sprache.

Von Oskar Weise, Frommansche Buchhandlung, Jena 1923.

Weises Bücher braucht man eigentlich keinem, der sich um deutsche Sprache interessiert, zu empfehlen: sie sprechen für sich selbst. Wo man sie aufschlägt, fesselt die klare, anregende Darstellung einer Fülle sprachlichen Wissens. So steht auch dies neue Buch den frühern Werken, „Unsere Muttersprache, ihr Werden und Wesen“ (IX. Auflage, Leipzig 1919), und der „Asthetik der deutschen Sprache“ (IV. Auflage, Leipzig 1915) würdig zur Seite. Es richtet sich besonders an die Lehrerschaft und bietet in 6 Kapiteln mit 32 Abhandlungen einen ausgezeichneten Überblick über das von der deutschen Sprachwissenschaft bisher Erreichte, mit einer Auswahl von Beispielen, die besonders jedem Deutschlehrer hochwillkommen sein werden. Da finden sich z. B. im 1. Kapitel, „Zur Geschichte der deutschen Sprache“, Abhandlungen über den Einfluss eines bedeutenden Mannes (Klopstock), einer bedeutenden Stadt, einer bestimmten Gegend, oder im 2. Kapitel, „Sprache und Kulturgeschichte“, interessante Aufklärungen über „Was lehren uns unsere Zahlen? unsere Sprichwörter? unsere Eigennamen?“ oder es wird berichtet von unsern Gebärden und ihrem sprachlichem Ausdruck, vom Fortleben alten Aberglaubens, vom Münzwesen, von Waffen und Waffenhandwerk im Spiegel unserer Sprache. Sehr anregend sind auch die Beiträge zur deutschen Stillehre (Kapitel IV), wo über die Gleichnisse in der deutschen epischen, lyrischen und dramatischen Dichtung feine Bemerkungen und Beispiele stehen. J. S.

Um den Leserinnen einen kleinen Begriff von der Reichhaltigkeit des Buches „Blicke in das Leben und Wesen unserer deutschen Sprache“ zu geben, erlauben wir uns, das Kapitel über das Wort „Glück“ hier wiederzugeben.

25. Zur Bedeutung des Wortes Glück.¹

187. Die deutsche Sprache macht einen feinen Unterschied zwischen *glücklich sein* und *Glück haben*. Glücklich ist, wer sich in seinem Innern zufrieden fühlt, weil er seine Schuldigkeit getan, namentlich seine Körper- und Geisteskräfte gut verwendet hat zum eigenen Besten und zur Wohlfahrt der Mitmenschen, aber Glück hat der, welcher vom Schicksal mit irdischen Gütern gesegnet wird. Freilich die grosse Masse hat von jeher mehr für dieses als für jenes Glücksgefühl übrig gehabt. Das kommt auch in der Sprache deutlich zum Ausdruck. Den Zufall (= was einem in den Schoss fällt),² das blinde Ungefähr bezeichnen schon die Benennungen des Glückes bei den Griechen (Tyche) und Römern (Fortuna von ferre, bringen), und in deutschen Sprichwörtern und Redensarten kommt hauptsächlich die gleiche Anschauung zum Ausdruck, z. B. er ist ein Glückspilz, d. h. er ist über Nacht, wie der Pilz aus der Erde schiesst, wohlhabend geworden oder hat bei seinen Unternehmungen unerwarteten Erfolg gehabt.

Früher gab es noch ein anderes Wort für Glück in unserer Sprache: ahd. *sâlida*, mhd. *saelde*, gebildet von demselben Wortstamm, der in lat. *salus*, Heil, got. *sêls*, gut und unserem selig vorliegt. Damit bezeichnete man aber nicht den äusseren Erfolg, sondern den dadurch hervorgerufenen seelischen Zustand, während selig, das ursprünglich auch nur den Sinn von beglückt hatte,³ jetzt

¹ Das Wort Glück, mhd. *gelücke*, ist noch nicht sicher erklärt und wird gewöhnlich abgeleitet von locken (ahd. *luckan*).

² Vgl. lat. *casus* von *cadere*, fallen, und franz. *chance* = *cadentia*.

³ Vgl. Hölty's Worte: „Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh.“

einen bezeichnet, der sein Seelenheil im Jenseits gefunden hat, oder einen, der bereits ins Jenseits eingegangen, also verstorben ist.

188. Wie das *Runde* angenehmer ins Auge fällt als das *Eckige*, so hat man von jeher das Glück als rund bezeichnet. Schon der römische Schriftsteller Petronius sagt im Gastmahl des Trimalchio (43, 7) von einem Glücklichen, dass ihm alles Viereckige rolle (*omnia quadrata currunt*) und im Mhd. heisst es: daz gelücke ist sinewel (kugelrund) als ein bal. Daher ist so oft in der Dichtung des Mittelalters von dem Rade oder der Scheibe des Glückes die Rede. ja *rota Fortunae* war schon zur Zeit des Tacitus ein so abgegriffener Ausdruck, dass dieser über die Redner spotten konnte, die bei jedem Antrag das Glücksrad rollen lassen (*Dialogus de oratoribus* c. 23). Das Volk nennt einen Menschen, der sich im Herzen recht befriedigt fühlt, „geründet“ wie das „arrondierte“ Gebiet eines Staates und in manchen Gegenden Deutschlands, z. B. in Bayern, einen tüchtigen, wackern und darum glücklichen Menschen, rund. Altheidnische Anschauung bekundet, wer von einem mit Glücksgütern besonders Gesegneten behauptet, er habe den Drachen, der ihm nächtlicherweile reiche Schätze bringe. Ähnlich verhält es sich mit dem in Süddeutschland üblichen Ausdruck „dem ist der Bock angegangen“, d. h. der Teufel hat ihm unerwartet viel Geld zugebracht. Im östlichen Thüringen aber, z. B. in Saalfeld meint man, ein vom Glück Begünstigter habe eine Walpurgishummel in der Tasche, stehe also mit der in der Walpurgisnacht ihr Wesen treibenden Hexe in Verbindung. An eine Sitte des späteren Mittelalters und der frühneuhochdeutschen Zeit knüpft die Wendung „er hat Schwein“ an, d. h. er ist so glücklich gewesen, dass er beim Schützenfeste oder bei einer anderen Volksbelustigung, wo Preise ausgesetzt wurden, noch den letzten erhalten hat, der gewöhnlich in einem Schwein bestand. Aus derselben Zeit stammt die Redensart: er hat den Vogel abgeschossen oder wie man dafür in den nordischen Sprachen sagt: er hat den Papagei¹ geschossen (= er hat Glück gehabt). Und wie man früher äusserte: er hat in den Glückstopf gegriffen, so jetzt: er hat das grosse Los gezogen.

Nach der Vorstellung des Volkes hat besonders der, der beim ersten Ausgang am Morgen ein Kind oder einen jungen Menschen trifft, an diesem Tage Glück zu erwarten,² ebenso wer ein vierblättriges Kleeblatt oder ein Hufeisen findet (was eben selten geschieht), während die Franzosen den einen Glückspilz nennen, der eine Elster im Neste antrifft (*trouver la pie au nid*).

189. Zahlreich sind die *Sprichwörter* und *Redensarten*, die sich mit dem Glück beschäftigen, so: wer das Glück hat, führt die Braut heim, jeder ist seines Glückes Schmied, Glück und Glas, wie bald bricht das! ein Quentlein Glück ist besser als ein Pfund Weisheit, wem das Glück pfeift, der hat gut tanzen, das Glück ist kugelrund, es trifft wohl manchen Pudelhund, Narren haben mehr Glück als andere Leute, je grössrer Narr, je bessre Pfarr,³ das Glück ist ein Heuschober, rupfe daran, so hast du's, u. a. Sogar Naturunmöglichkeiten werden dem Glücke zugetraut, z. B. wer Glück hat, dem legt der Hahn Eier oder dem kalbt der Ochse, ja sogar dem kalbt der Holzschlegel auf der Achsel.

Natürlich erscheint das Glück dem Volke als blind. So kann auch ein Glückskind „Torkel“ oder „Dusel“ haben, d. h. im Zustande des Taumels oder Schwindels im Kopfe, in geistiger Betäubung einer Glücksspende teilhaftig werden.

¹ Einstmals diente dieser Vogel vorwiegend zur Zielscheibe beim Schiessen auf Schützenfesten.

² Ebenso früher, wer einen Wolf, Bären oder Eber, also ein starkes Tier traf.

³ Vgl. franz. *la fortune rit aux sots*, engl. *fortune favours fools*.